

→ **Marx und die Aufgaben heutiger Transformationsforschung {406} – {418}****9.1 Marx und die Aufgaben heutiger Transformationsforschung****Kapitaltheorie, Sozioökonomie und Analytik der Systemalternative**

{406} Im Übergang vom allgemeinen Ansatz des Praxiskonzepts zur politisch-ökonomischen Praxisanalytik ist es sinnvoll, eingangs das Untersuchungsfeld, die Arbeitsperspektive und dabei auch das Verhältnis zu Marx zu umreißen. Im darauf folgenden Schritt wird die Konstitution des Ökonomischen als Praxis und eine entsprechende Methodologie erörtert. Auf dieser Grundlage kann schließlich die eigentliche, transformationstheoretische Analytik angegangen und vielleicht besser verstanden werden.

Die ganze theoretische Versuchsanordnung führt auf Neuland und hat insofern forschenden, inventiven, auch gedankenexperimentellen Charakter. Sie stellt eine Aufforderung zum Mitdenken oder ein Exposé für weitergehende Forschungen dar. Es geht dabei um das Konzept einer Systemtransformation, die bis in die Tiefenschicht des Geschehens reicht und dort den Betriebssystemkern der Kapitalwirtschaft mit dem darin verankerten Wachstumszwang trifft: Durch einige an sich naheliegende Umstellungen der bestehenden Reproduktionsordnung würde ein neues ökonomisches Kalkül in Kraft gesetzt und eine grundlegende Umstimmung der sozial-ökonomischen Praxis ausgelöst, die den vielfältigen Bestrebungen hin zu einer wirklich neuen, sozial-ökologischen Wirtschaftsweise einen realen Boden bereitet und noch unausgemessenen Raum verschafft. Das alles impliziert den Ansatz einer praxistheoretisch fundierten Wissenschaft der politischen Ökonomie oder kurz „Sozioökonomie“ mit entsprechenden wirtschaftspolitischen Implikationen und Konsequenzen.¹

Solche {407} Theorie einer *Wirtschaft der Gesellschaft im formationellen Wandel* erscheint als Kernstück eines Konzepts gesellschaftlicher „Transformation“ und Emanzipation. Das verlangt die Wiedererkennung des praxis-, entfremdungs- und transformationstheoretischen Status und entsprechender Errungenschaften der Marx’schen Theorie ebenso wie die überfällige, utopistische Überschreitung traditioneller „Kritik der politischen Ökonomie“.²

¹ Als Kurzbezeichnung für eine praktisch-kritische, utopistische „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ scheint „Sozioökonomie“ geeignet. Von da stellt sich „Socioeconomics“ als eine internationale Strömung und ein sich entwickelndes Paradigma jenseits eines Neoliberalismus oder auch Keynesianismus dar, das dahin tendiert, eine „Sozialökonomie“ und bisherige „Sozioökonomie“ (vgl. Mikl-Horke 2011) sowie Ansätze marxistischer „Kritik der politischen Ökonomie“ in sich aufzuheben. Die offene Entwicklung des Begriffs deutet sich inzwischen auch in Bezeichnungen wie „Institut für Sozioökonomie“ an. Der Ausdruck „Sozioökonomie“, oder Socioeconomy, kann je nach Kontext auch den *wirklichen* sozial- und politökonomischen Prozess bezeichnen, wie er sich in der *praktisch-kritischen* und *zunehmend operativen* Perspektive einer derart emanzipierten Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftlichkeit darstellt. Die kapitalwirtschaftliche Reproduktionsform repräsentiert demnach eine entfremdete Sozioökonomie. Das Gegenteil, eine verwirklichte sozioökonomische Praxis, habe ich auch schon „Sozialwirtschaft als Systemalternative“ (Müller 2005b) genannt. Dieser Begrifflichkeit korrespondieren die „Sozialwirtschaftlichen Dienste“, die als Formbildung, als Dimension des Wirtschaftslebens oder als zur industriewirtschaftlichen Warenproduktion komplementäre Wirtschaftsabteilung verstanden werden.

² Dem gegenüber ist David Harveys Rückgriff auf „Entfremdung“ als jetzt „zentraler Ansatzpunkt“ eher als Weckruf für eine „antikapitalistische Opposition“ gedacht, für eine „humanistische Revolte“, um der Entstehung

Was sonst sollte dem ökonomisch-politischen Mainstream³ und der entbetteten, entfremdeten Praktikizität eines „kapitalistischen Weltsystems“ entgegen gesetzt werden?

Reale Entwicklungen und Ansatz der Transformationsforschung

Der unmittelbare waren- und industriewirtschaftliche Bereich gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion bildet einen bewegten und bewegenden Kernbereich der kapitalistischen Wirtschaftsweise und Praxisformierung. An einem entsprechenden industriekapitalistischen Szenario setzte Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ an und brachte mehr Licht in die Angelegenheit. Zu den Hauptleistungen gehört die Entschlüsselung der Natur und der Formbildungen des ökonomischen Werts, die Enttarnung des ökonomischen Kalküls der Kapitalverwertung und dessen zwiespältige Konsequenzen für Gesellschaft, Natur und Zukunft, insbesondere die Aufdeckung der prekären Situation und sozialen Stellung der Lohnarbeitskraft, die unter diesem Regime ökonomisch selbst wie eine Ware rangiert oder auch ausrangiert wird. Zum System gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion gehören natürlich eine ganze Reihe anderer Arten⁴ notwendiger, nützlicher {408} oder auch erwünschter Tätigkeiten, die im kapitalistischen Sinn „unproduktiv“ sind, das heißt keine Kapitalwerte generieren. Die Grundfrage wird später sein, inwiefern der von Marx aufgedeckte, intrinsische Verwertungs- oder Wachstumszwang der Kapitalwirtschaft gebrochen werden und eine höher entwickelte Reproduktionsordnung instituiert werden kann, die auch die Freisetzung *gerade solcher* Tätigkeiten erlaubt.

Marx hatte das Bewegungszentrum im Gesamtzusammenhang des realen sozioökonomischen Geschehens richtig identifiziert. Aus heutiger Sicht kommt die entscheidende Einsicht hinzu, dass die moderne gesellschaftliche Praxisformierung inzwischen eine andere Signatur aufweist als jener Industriekapitalismus, den Marx bei der Modellierung des Reproduktionszusammenhangs und seinen daran anknüpfenden Forschungen und historischen Projektionen zugrunde legte. So galt für Marx der Staat noch im Wesentlichen als politischer Staat, eine „besondere Existenz“ oder „Superstruktur“ jenseits des eigentlich Ökonomischen, auf dessen Basis, sowie im Bannkreis des privaten ökonomischen Lebens der gespaltenen bürgerlichen Gesellschaft (MEW 3: 62).

Was Marx in seiner Zeit ganz einfach nicht erfahren oder antizipieren konnte: Der Staat stellt heute eine steuer-, finanz- und sozialstaatliche Zentralagentur des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses, und – aus noch nicht wirklich erkannten Gründen – als „verschuldeter Steuerstaat“ (Goldscheid 1976: 197) dar, mit einem letzthin „starken Anstieg“ der „Staatsschuldenquoten“ (Holtfrerich 2015), die für das moderne Wirtschaftsleben regelrecht normal oder konstitutiv erscheinen. Damit zeichnet sich nicht nur ab, dass die liberalistische Idee bezüglich des Verhältnisses von Markt und Staat heute ein grober Irrrealismus ist, sondern auch, dass einer höher entwickelten Solidarstaatlichkeit

einer praktisch experimentierenden, „globalen korevolutionären Bewegung“ und langfristigen Lösungen für einem „antikapitalistischen Übergang“ näher zu kommen (Harvey 2014, 2015b).

³ In der wirtschaftspolitischen Realität hat man mit einem Policy Mix zu tun, mit einem dominanten Neoliberalismus, aber dennoch in Theorie und Praxis unutilgbaren keynesianischen Elementen. Umgekehrt kann das auch funktionieren.

⁴ Mit dem Ineinsdenken verschiedener gesellschaftlicher Tätigkeiten, auch wo es in emanzipativer Absicht geschieht, ist wenig gewonnen. Eine differenzierende Erörterung zum „Arbeitsbegriff“ und zu „Grenzen der ökonomischen Rationalität“ könnte an Andre Gorz (1989: 192 ff.) anknüpfen, müsste aber reproduktionstheoretisch argumentieren und sollte aus neuerer Zeit etwa noch den Fähigkeiten-Ansatz von Martha Nussbaum einbeziehen. Marx' noch weiterreichende Perspektive war die Schöpfung von „disposable time“ für die gesellschaftlichen Individuen: „Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit [oder der ökonomische Wert – H.M.], sondern die disposable time das Maß des Reichtums.“ (MEW 42: 603 f., 607).

voraussichtlich nicht weniger, sondern eher mehr und höher qualifizierte, gesellschaftlich verantwortliche Aufgaben zufallen werden.

Der gesamtökonomische Kontext sieht so aus, dass der Staat den Zusammenhang zwischen dem klassischen waren- und industriewirtschaftlichen Bereich samt den angelagerten Dienstleistungen, seiner eigenen politisch-ökonomischen {409} Existenz und einem öffentlichen oder sozial-infrastrukturellen Bereich vermittelt und moderiert. Die ökonomische Form, die dabei dem öffentlichen Dienst und letzterem Bereich zugrunde liegt, kann freilich nicht mehr als „unproduktive Arbeit“ (MEW 26.1: 122 ff.) angesehen werden, sondern stellt eine im Verhältnis zur kapitalistischen Warenproduktion komplementäre ökonomische Formbildung dar, die hier im Weiteren als „sozialwirtschaftlicher Dienst“ bezeichnet wird.⁵

Von der umrissenen, im Fortgang des 20. Jahrhunderts weiter ausgefalteten, dreigliedrigen Formierung eines „Sozialkapitalismus“ konnte Marx nichts wissen. Diese moderne Gestalt des wirtschaftlichen Lebens stellt nicht nur einen „fordistisch“ geprägten Kapitalismus dar, sondern eine wesentlich veränderte, reifere oder höher organisierte Formierung. Besonders zeigt sich das an der institutionell enorm ausdifferenzierten modernen Staatlichkeit und öffentlicher Dienste. Diese reichen von den zentralen demokratischen Institutionen bis zur Ebene der kommunal verfassten, urbanen Praxis und bestimmen alle Bereiche des Alltagslebens wesentlich mit. Eine entscheidende Frage wird später sein, inwiefern die sozialkapitalistische Konfiguration wesentliche Veränderungen der Wert- und Reproduktionszusammenhänge mit sich brachte oder ob sich darin vielleicht sogar eine - zunächst mehr oder weniger latente - Alternative vorbereitet.

Auf jeden Fall bildet die nach Beendigung ihrer Boomphase in der Nachkriegszeit zunehmend neoliberal zugerichtete oder auch deformierte Formierung des Sozialkapitalismus die sowohl reale wie theoretische Ausgangsbasis gesellschaftlicher Transformation im 21. Jahrhundert. Diesem Ansatz korrespondiert ein gutes Stück weit eine Sozialforschung, die in der Krise des demokratischen oder Sozialkapitalismus (Streck 2013a) die besten zivilisatorischen Errungenschaften in Gefahr sieht und zu deren Verteidigung aufruft.⁶ Letztere Situationseinschätzung besagt im Grunde, dass der {410} mit guten Wünschen gepflasterte Weg zu einem „Good Life Beyond Growth“⁷ noch versperrt ist und eher verschüttet zu werden droht.

Als Hauptkraft, welche die hegemoniale Stellung der neoliberalen politischen Ökonomie befestigt und eine gesellschaftliche Emanzipation unmöglich zu machen scheint, zeigt sich das kapitalistische Weltsystem. Es handelt sich um eine gegenüber den konkreten Gesellschaften entfremdete Praktizität, die gleichwohl dort auch Wurzeln aufweist, als Ebene des Geschehens überall hindurchgeht und mitspielt durch „die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise [...] die Abwechslung der Prosperität und Krise [...] sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. (MEW 25: 839). Gibt es eine Lösung dieses Problems im „gesellschaftlichen“ Sinn?

Während die sozialkapitalistische Formierung als solche im Grunde außerhalb des Gesichtskreises von Marx lag und bis heute marxistisches Problemgebiet blieb, reicht der Horizont des Marx'schen Entwurfs sehr wohl bis zur Ausbildung des „Weltmarkts“, der

⁵ Wo etwa von Care-Ökonomie und Commons, öffentlicher Infrastruktur, sozialen Sicherungssystemen, public services und schließlich von einer „Rückkehr des Öffentlichen“ die Rede ist, nähert man sich dem an und sucht eine darin angelegte Alternative zu fassen. In einem späteren Abschnitt wird die Kategorie oder ökonomische Form der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ genauer untersucht.

⁶ Auch Piketty orientiert angesichts extremer Fehlentwicklungen auf einen „Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“, setzt aber vor allem auf eine letztlich nicht systemtranszendierende, progressive Besteuerung (Piketty 2014: 627-660). Selbst bei Bourdieu war die Wirtschafts- und Gesellschaftskritik schon schärfer akzentuiert und näherte sich so dem Gedanken einer nötigen Systemalternative (vgl. Bourdieu 2005).

⁷ Titel einer „high-profile international conference“ im Mai 2015 an der Friedrich-Schiller Universität Jena, welche auch die bisherige Tätigkeit und Ergebnisse des benachbarten „Kolleg Postwachstum“ einbeziehen sollte.

Welt als Raum kapitalistischer Durchdringung und Expansion, modern gesprochen bis zum finanzkapitalistisch geprägten „Weltsystem“ (Wallerstein). Marx sah auf diesem höchsten Entwicklungsniveau, als Ergebnis des intrinsischen, progredienten Akkumulations- und Wachstumszwangs und schließlich einer zunehmenden Dekadenz des Ganzen, den möglichen Übergang zu einer höheren Gesellschaftsformation eingeleitet. (MEW 42: 373, 445 f. u. a.). Seine „Kritik der politischen Ökonomie“ oder „Das Kapital“ war als notwendige Zwischenstufe auf dem Weg dorthin konzipiert, hat aber bereits als solche seine Schaffenskraft überbeansprucht, so dass er selbst dieses mehrbändige Grundlagenwerk zu Lebzeiten nicht zu Ende bringen konnte.

Einer ewigen Herumdeuterei entgegen ist darauf hinzuweisen: Der Begriff der „Kritik“ der politischen Ökonomie bezeichnet in keiner Weise zureichend den praktisch-dialektischen Denktyp, die Wissenschaftlichkeit oder den Forschungshorizont von Marx. Worum es sich hier wirklich handelt, ist das Praxisdenken oder das mit Marx in die Welt gekommene Praxiskonzept, der Charakter seines Denkens als Weltphilosophie. Die „Kritik der politischen Ökonomie“ war in diesem Zusammenhang eine „zunächst“ aufgegebene Teilaufgabe in einem weithin unvollendeten Werk, für das auf dieser Stufe der Gedankenentwicklung kein anderer, anmaßend weiter greifender Titel passend gewesen wäre. In diesem Zusammenhang wird der Frage nachzugehen sein, inwiefern das historische Entwicklungsniveau der [411] kapitalistischen Formierung dem utopistischen Denken von Marx Schranken auferlegte.

Jedenfalls verweist die Marx'sche Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie in allem stets auf den Grundtatbestand entfremdeter gesellschaftlicher Praxis. Gemeint ist das auch heute noch durchschlagende Unvermögen, im Bett der gegensätzlichen ökonomischen, sozialen und politischen Formen gesellschaftlicher Praxis, aufgrund eines in hohem Maße ideologisierten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Intellekts und entsprechender beschränkter sozialer und politischer Praktizität, den Reproduktions- und Lebensprozess der Gesellschaft wissentlich und sozial verantwortlich zu gestalten: Es ist das unmittelbare Kern- und Zukunftsproblem der Gesellschaften im 21. Jahrhundert, jetzt angesichts einer Weltsituation, in der Marx zufolge praktisch „alle Widersprüche“ in Prozess gesetzt sind. Letzteres muss man wortwörtlich nehmen und sich auch den daraus ergebenden, enormen praxisanalytischen, methodologischen Problemen stellen, anstatt etwa empiristisch herumzustochern oder normativ Weisung zu erteilen.⁸

Die im Hinblick auf eine angestrebte Systemtransformation entscheidende Generaldisposition von Marx war, dass keine Gesellschaftsformation reif für eine Ablösung ist, wenn sie nicht „im Schoße“ bereits die Elemente des Neuen trägt (MEW 13: 9; MEW 42: 203). Die Generalthese dazu lautet jetzt, dass eben eine solche Konfiguration sich auf dem Boden der sozialkapitalistischen Praxisformierung anbahnte und in der eröffneten globalen Situation, in der im 21. Jahrhundert angebrochenen Übergangszeit akut wird.

Infolgedessen kommt zu der allgemeinen agonistischen (Mouffe 2007) und prozessualen Widersprüchlichkeit des sozialkapitalistischen Typs eine formationelle Widersprüchlichkeit hinzu. Dieses Konzept der „formationellen Widersprüchlichkeit“ zielt auf eine mehr oder weniger latent bereits mitprozessierende, andrängende Alterität und Alternative: Darin liegt ein zusätzliches, wesentliches Moment der allgemeinen Instabilität, der allenthalben aufbrechenden Konfliktpotentiale, des verwirrenden und ambivalenten Charakters der Phänomene unserer Zeit. Hinter der zunehmenden Chaotisierung steht ein gesellschaftsgeschichtlich noch unausgemachtes, kontradiktorisches Ringen. Das System treibt in einem Prozess, den man auf Jahrzehnte veranschlagen [412] kann, weiter „finalisierend“ auf Schwierigkeiten und Grenzen zu. Es steht „vor dem Abgang. Die Frage ist: was kommt danach?“ (Wallerstein 2002: 91).

⁸ Zu letzterem Punkt gibt es ein immer noch lehrreiches Traktat aus der theoretischen Vorgeschichte: „Normativistisches und materialistisches Verständnis der sozialistischen Transformation“ (Fleischer 1972).

Die reale Praxis- und Prozessstruktur in dieser gesellschaftlichen Grundsituation des Übergangs fordert die Reaktualisierung des dialektischen Praxisdenkens und dessen Weiterentwicklung als „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr“ (Bloch 1977b: 331) heraus. Im Zuge der Wiederentdeckung dieses Denkens, das dem politisch-ökonomischen Werk und Marx' Konzeptualisierung einer fundamentalen Geschichtswende (vgl. MEW 42: 91) zugrunde liegt, wurde schließlich kenntlich: Dessen gesamter Entwurf trägt den Stempel einer praxisanalytischen, entfremdungskritischen und transformationstheoretischen Wissenschaftlichkeit. Gerade deswegen greift dieser Entwurf in bestimmter Hinsicht auch heute noch: Auf dem vormals erst kühn anvisierten, nach einem gewaltigen historischen Bogen inzwischen erreichten Entwicklungsniveau des durchgebildeten Weltmarkts oder kapitalistischen Weltsystems. Marx hatte eine Periode im Sinne des heute eröffneten, gesellschaftsgeschichtlichen, formationellen Übergangs bereits ungefähr antizipiert.

Das sehr konkrete Forschungsinteresse in diesem Horizont bekundete sich zunächst vor allem darin, das Marx immer wieder darauf aus war, im Bestehenden Übergangspunkte oder „Übergangsformen“ zu identifizieren: In diesen deutet sich „die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst“ an (MEW 25: 454). Aus dieser Gesamtsicht wird also durchsichtig, inwiefern Marx es von Anfang an und bis in die tiefstsinngigsten und weitreichendsten politisch-ökonomischen Entwürfe (MEW 42) und überall eingestreuten Partien um ein „concept of alienation and social transformation“, um eine „Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013 u. 2017) ging. Diese suchte er in zahlreichen Bemerkungen oder gedanklichen Exkursen einzukreisen und zu bestimmen (vgl. Arndt 2012: 212 ff.).⁹ Nur wird aus heutiger Sicht offenbar, dass er aufgrund seiner {413} vorläufigen historischen Situierung und seines dadurch geprägten, limitierten theoretischen Ansatzes zu einer Lösung des gestellten Problems oder zur konkreten Alternative *gar nicht kommen konnte*.

Warum Marx nicht zu der erhofften Systemalternative kam

Ohne einige grundlegende Einsichten zur historischen Vorläufigkeit und Relativität der theoretischen Konzepte von Marx – in anderer Hinsicht bezüglich dessen Treffsicherheit und weiteren Geltung – ist eine „Überschreitung“ nicht möglich: Der entscheidende Grund, warum Marx zu der von Anfang an und bis zuletzt intendierten Alternative nicht kommen konnte, liegt vor allem in der Unreife der industriekapitalistischen Verhältnisse und der soweit sogar adäquaten Konzeptualisierung der gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis. Wie ist das zu verstehen?

Marx ging von der vorgreifenden Annahme aus, dass sich das industriekapitalistische System zu einer realen Totalität auswachsen würde. Er konzentrierte sich daher auf ein rein warenwirtschaftliches, industriekapitalistisches Reproduktionsszenario mit den zwei Arbeits- und Wirtschaftsabteilungen für Produktionsmittel und Konsumgüter, die in sich, miteinander und über die Reproduktionssphären der gesellschaftlichen Hauptklassen dynamisch verknüpft sind.

Die Analyse zeigte, wie aus dem motorischem Bewegungszentrum der Verwertungsökonomie der sozialpathologische Zwang und Drang zu nie endender Rationalisierung, Akkumulation und

⁹ Dazu noch einige Stichworte und Fundstellen: Gemeinschaftliche Produktion (MEW 42: 104 f., MEW 25: 883); gemeinschaftliche Produktionsmittel, gesellschaftliche Produktion und Verteilung (MEW 19: 19 f.; MEW 23: 92 f.; MEW 25: 883); Geldkapital fällt bei gesellschaftlicher Produktion fort (MEW 24: 358); Ökonomie der Zeit (MEW 42: 105, MEW 25: 859); genossenschaftliche Arbeits- und Wirtschaftsverfassung (MEW 19: 19 ff.); verändertes Subjekt der Arbeit (MEW 42: 607); Produktion für gesellschaftliche Bedürfnisse (MEW 25: 269); Arbeitszeit sowie freie Tätigkeit und Entwicklung (MEW 25: 827 f.; MEW 26.3: 252); verfügbare Zeit als wahrer Reichtum (MEW 42: 396, 607); Verhältnis zwischen Mann und Frau (MEW 40: 535); Individuum als gesellschaftliches Wesen (MEW 40: 538 f.); Universalität des Individuums (MEW 42: 395, 447); gemeinschaftliche Bedürfnisse und öffentliche Einrichtungen (MEW 19: 19); rationeller Umgang mit Natur und Umwelt (MEW 25: 784, 828); Kommunalverfassung (MEW 17: 339 ff.); Überschreitung des bürgerlichen Rechtshorizonts (MEW 13: 8; MEW 19: 21); Organisation des Gemeinwesens als Assoziation (MEW 3: 74, MEW 42: 92); Staat der Gesellschaft untergeordnet (MEW 19: 27); mit einer Regierung des Volks durch das Volk (MEW 17: 347).

Expansion¹⁰ erwächst, und dass es letztendlich zur weltweiten Durchsetzung der auf zivilisatorische Umwälzung {414} und unaufhaltsames Wachstum programmierten Wirtschaftsweise kommen musste. Einen bedeutenden Hinweis auf den historischen Charakter und die Vergänglichkeit dieser gesellschaftlichen Reproduktionsform lieferte die systemimmanente Tendenz zum Fall der Profitrate¹¹, modern gesprochen: Einer sich säkular geltend machenden, mensch- und existenzbedrohlichen Wachstumsschwäche. Diese historische Sozialformierung müsse schließlich, wie im Grunde alles im Fluss der Dinge und der Geschichte Existierende, auf ein Verfalls- und Übergangsstadium zutreiben, während zugleich etwas Anderes, Neues darin heranwächst, daraus hervorgeht und sich die Dinge von da vielleicht zum Besseren wenden lassen.

So ermöglichte die von Marx konzipierte und analysierte Totalität zwar eine scharfsinnige Analytik der Natur des ökonomischen Werts, der Kapitalverwertung, ihrer historischen Tendenz und vorauszusehenden Regression. Aber diese Totalität trägt den formationellen Widerspruch oder die Alterität in ihrem „Schoße“ weder in der Modellierung noch in der Realität in sich. Denkt man das Ganze methodisch als Entwicklungsform, so kann man folglich nur soweit kommen, die „Entfaltung der inneren Widersprüche“ dieser Praxisformierung bis in den Grenzbereich zu rekonstruieren, in dem die Form zu eng für die herausgearbeiteten produktiven, schöpferischen Potentiale, entwickelten Verkehrs- und Rechtsformen sowie eingeschliffenen Institutionen wird, an dem vielleicht „Übergangsformen aus der kapitalistischen Produktionsweise in die assoziierte“ (MEW 25: 456) in Sicht kommen. Der ganze theoretische Kursus stellt sich so dar:

„Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des [Kapitalbegriffs oder des Kapital-H.M.] Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt“ (MEW 42: 250). Und „auf einer gewissen Stufe der Reife¹² angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer {415} höheren Platz“, so die Quintessenz am Ende des 3. Bandes der Kapitaltheorie (MEW 23: 891). Damit war der Punkt erreicht, an dem der Übergang als große Hypothese oder der Theoretiker sozusagen am Bauzaun steht. Zu dem, was danach kommen würde oder sollte, konnten gerade noch einige ungefähre Blicke über die Kante geworfen werden.¹³

In dieser theoretisch-historischen Situation spricht es für Marx, dass er sein dialektisches Praxisdenken nicht scholastisch fixiert, kein Rezept für eine gesellschaftliche Umwälzung ausgestellt oder gar eine zukünftige Gesellschaft konstruiert hat. Stattdessen beschränkte er sich in solchen Fragen auf punktuelle oder prinzipielle Hinweise, gab nur Andeutungen oder Umrisse. Diese sind allerdings so zahlreich eingestreut, dass überhaupt kein Zweifel bestehen kann: Sein dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken setzt an einer akut gewordenen Grundfrage menschlich-gesellschaftlicher Emanzipation an und bewegt sich im virtuellen Denkraum eines gesamten,

¹⁰ In der populären Diskussion über Probleme des ‚Wachstums‘, bei interessierten Wissenschaftlern und bis hinein in die ehemalige Enquete-Kommission wird der systemische, im kapitalwirtschaftlichen Kalkül verankerte Verwertungs- und Wachstumszwang so oder so wegdisputiert, um der sonst unabweisbaren Frage und Forderung nach einer wirtschaftlichen und gesellschaftsgeschichtlichen Systemalternative auszuweichen. Dass die grundsätzliche Maßlosigkeit dieses Prozesses jedes „zum guten Leben gehörende Maß“ grundsätzlich sprengt und daher schon von da der Kritik verfällt, hatte Aristoteles geahnt und Marx, ohne normativistische Verrenkungen, sachhaltig auf den Punkt gebracht. (MEW 23: 167, bes. F.6).

¹¹ „So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt“ (MEW 25: 249; vgl. MEW 25: 171 zum Charakter „der ganzen kapitalistischen Produktion“).

¹² Der Begriff einer „Reife“ der „Form“ erinnert an die frühere Wendung einer Reife der „Produktivkräfte“: Gemeint war niemals nur die Fähigkeit, Naturkräfte zu verstehen und zu nutzen. In diesem Zusammenhang ist die Redeweise von Naturbeherrschung oder wissenschaftlich-technischem Verfügungswissen oder auch die Bezugnahme auf entsprechende Produktionsmittel eine rundweg dumme, vulgärakademische Verunklarung: Der Begriff *Produktivkräfte* meint nicht nur *Produktionskräfte* im engeren Sinne, sondern hat einen weiten Sinnhorizont. Er bezieht sich auf *praxisgenerative Potenzen in gesellschaftlichem Maßstab*. Daher gilt Marx letztlich der Mensch selbst als die eigentliche „Hauptproduktivkraft“, die allerdings im Zuge der *kapitalistisch* eingebundenen Entfaltung von Wissenschaft, Technik und Industrie „vereinseitigt, limitiert etc.“ wird (MEW 42: 337, 229).

¹³ Siehe Marx’ „Andeutungen der Ökonomie des Sozialismus/Kommunismus“ (Arndt 2012: 212 ff.) und aus dem englischsprachigen Raum „Marx’s Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2012).

geschichtlichen Formationswandels: Eine in dieser Konkretheit und praktischen Entschiedenheit vordem nicht gekannte, heute noch wegweisende Pioniertat des menschlichen Geistes.

Dass im Zusammenhang dieser projektiven Konzeptualisierung praktisch nur das Proletariat als Subjekt und ansonsten vor allem industriezivilisatorische Potenzen als transformative Kräfte veranschlagt werden konnten – nicht etwa eine „im Schoße“ der ausgeprägten kapitalistischen Weltzivilisation und Weltkrise andrängende und angeforderte, neuartige sozial-ökonomische Formierung – ist klar, ehrt den Wissenschaftler als Revolutionär und kann infolgedessen wissenschaftlich seriös nicht zur Widerlegung des ganzen Ansatzes zitiert werden. Selbst für das, was sich in dem ungeheuren historischen Bogen über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg an komplexer Geschichtlichkeit inzwischen ereignet hat, wäre noch in erster Linie das Marxwort von einer „langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte“ (MEW 23: 94) wahr, die nicht durch einen revolutionären Einakter ersetzt, einfach in einem großen Sprung nach vorn vermieden oder durch vermeintlichen „Fortschritt“ überwunden und ersetzt werden konnte.

{416} Die Wahrheit ist also, dass es theoretisch unmöglich ist, im Ausgang von der Modellierung der rein warenproduzierenden, industriekapitalistischen Reproduktionsform eine Alternative zu konzipieren. Ebenso hat es sich als ein zum Scheitern verurteiltes Projekt erwiesen, in entsprechenden Verhältnissen und als eine abstrakte Negation derselben, in irrealistischer Manier einen Sozialismus aufzubauen. „Trotz aller ideologischen Verlautbarungen kamen kommunistische Staaten nie ganz heraus aus dem kapitalistischen Weltsystem ... Die einst endlosen Debatten über kommunistische Alternativen wurden schließlich dadurch beendet, dass alle kommunistischen Staaten auf die eine oder andere Weise zum Kapitalismus zurückkehrten.“ (Derluguian 2014: 137 f.).¹⁴

Hinzu kommt, dass die Kapital- und Krisentheorie von ihrem sozusagen reinraumförmigen, reproduktionstheoretischen Grundansatz¹⁵ aus die nationalökonomische Ebene nicht erreicht hat: Zu der einmal geplanten, eingehenderen Behandlung des Themas „Staat“, auch der „Steuern“, der öffentlichen Finanzen und nicht zuletzt der „Staatsschuld“ (MEW 42: 188) oder auch des Außenhandels, kam es bei Weitem nicht.¹⁶ Immerhin hat Marx bereits die mit der produktiven Kapitalverwertung verbundene Welt des Kredits, der Banken und Börsen vorsondiert und dabei den Unterschied zwischen wirklich fungierendem, Mehrwert erzeugendem Kapital und lediglich zinstragenden Fonds oder sogenanntem „fiktiven Kapital“ (MEW 25: 457) erkannt: Eine Unterscheidung, ohne die man in finanzkapitalistischen Zeiten überhaupt nichts mehr begreifen kann. Marx starb 1883, und das titanenhaft angegangene Werk wurde so inspirierend wie fragmentarisch {417} hinterlassen: „Dixi et salvavi animam meam“, ich habe gesprochen und meine Seele gerettet (MEW 19: 32).

Die konkrete Aufgabenstellung einer Transformationsforschung

Der im Jahrhundert nach Marx eingetretene Wandel lag jenseits seines Erfahrungshorizonts: Der Wandel vom Industrie- zum Sozialkapitalismus, dessen zwei Entwicklungsphasen nach dem Krieg und die dabei zwangsläufig fortschreitende „Weltexpansion des Kapitals“ (Luxemburg 1990: 516 f.), bis hin zu den konkreten Verhältnissen der modernen Finanz- und Weltökonomie und dem Eintritt in die jetzige Übergangsperiode. Der Prozess treibt jetzt, angesichts von Existenzgefährdungen aus dem entfremdeten Naturverhältnis, drohenden, neuen kapitalistischen Großkrisen und zivilisatorischen Abstürzen, auf grundlegende Wegentscheidungen zu.

¹⁴ „War die Sowjetunion wirklich sozialistisch, oder totalitär? Solche ideologischen Abstraktionen sind wenig hilfreich zur Erklärung der Realität. Sie war, was sie war – ein riesiger Zentralstaat mit einer ungewöhnlichen Ideologie und einer glänzenden militärisch-geopolitischen Position, die sich der gewaltigen Industrialisierungsanstrengung verdankte.“ (Derluguian 2014: 136).

¹⁵ Dem lag zunächst eine methodologisch reflektierte Abstraktion zugrunde: „Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen ...“ (vgl. MEW 23: 607 F.21a). Marx sieht in der Erkenntnis *der allgemeinen Natur oder der allgemeinen Konstitutionselemente des „Kapitals“* den entscheidenden Generalschlüssel für die weiter nötige Analytik konkreterer und realer gesellschaftlicher Gesamtzusammenhänge.

¹⁶ Auch die spätere marxistische Theorie blieb der Marx'schen Modellierung im Grunde verhaftet. So „gelingt weder eine ausgereifte, systematische Kritik der öffentlichen Finanzen noch eine Theorie der besonderen ‚ökonomischen Existenzweise‘ des Staates im modernen Kapitalismus.“ (Krätke 2009: 121).

Anscheinend verfügen in dieser problematischen oder „geschichtlichen Situation“ (Marcuse 1928: 356) weder die herkömmlichen marxistischen Problem- und Krisenanalysen noch die zahlreichen alternativ- und emanzipationstheoretischen Initiativen und Ansätze über eine definitiv politisch-ökonomische Problemexposition, die über das Bestehende hinaus und in eine Region „des Neuen, des Entstehenden (the emergent)“ (Mead 1969: 64 f.) führen könnte, wo es tatsächlich um den „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ geht, zu deren „wesentlichen Bestandteilen“ so oder so eine ganz neue Ökonomie gehört (vgl. Bourdieu 1998b: 9, 76, 109).

Für eine entsprechende Analytik ergibt sich aus der Erkenntnis der Konstitution der sozialen Wirklichkeit zunächst so viel: Dass der Forschungsgegenstand selbst als eine hochentwickelte, im gesellschaftlichen Maßstab koaktiv, sinnhaft-gegenständlich vermittelte Praxis konstituiert ist. Zweitens, dass ein dialektisches, praxiswissenschaftliches Methoden- oder Wissenschaftsverständnis des Begreifens veranschlagt werden muss. Dessen spezifische Aspekte und ganzes Naturell kamen im gesamten Ersten Hauptteil der vorliegenden Untersuchungen zur Sprache. Drittens, dass die Konfiguration der modernen, sozialökonomischen, sozialkapitalistischen Praxis den real gegebenen Ansatz- und Ausgangspunkt darstellt, der – durchaus analog zur Marx’schen Vorgehensweise – einer Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik zu unterziehen ist, um der formationellen Widersprüchlichkeit und schließlich jener Alterität auf die Spur zu kommen, die entsprechend **[418]** der entwickelten Generalthese „im Schoße“ des Bestehenden nicht nur keimt, sondern andrängt.¹⁷

Es kann überhaupt nur auf dem skizzierten Weg eine in realer Latenz existierende Alternative eruiert, erkannt und von da die gesellschaftliche Auseinandersetzung auf den oder die springenden Punkte gebracht werden. Die Zielsetzung der folgenden Untersuchungen spitzt sich insofern darauf zu, möglichst Knoten- oder Bruchpunkte des politisch-ökonomischen Formwandels und die Basiskonfiguration einer andersartigen, zivilisatorisch höher stehenden Sozioökonomie, deren anders geartete „Verhältnisse und die sie regelnden Gesetze“ (MEW 23: 26), das heißt anders geartete Formbildungen und Institutionen zu identifizieren. Nur von da ausgehend lassen sich schließlich auch die bedrängenden Fragen nach dem bestimmten Verhältnis zwischen der modernen Wirtschaftsgesellschaft und der kapitalistischen Weltökonomie behandeln.

Dieser Ansatz¹⁸ gilt nach den bisherigen Vorüberlegungen auch unabhängig von den folgenden Untersuchungen und ihren einzelnen Ergebnissen. Und es versteht sich von selbst, dass es sich bei den auf engen Raum gedrängten, inventiven Untersuchungen nur um eine spaltbreite Öffnung der Tür, um ein Wagnisdenken und den Anstoß für einen weiter zu treibenden Forschungsprozess handeln kann. Dennoch erscheint es angebracht, im Schlussteil konkrete Ansatzpunkte und definitive Umrisse einer tragfähigen Politik gesellschaftlicher Transformation und realen Alternative zu identifizieren.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Marx und die Aufgaben heutiger Transformationsforschung. S. 406-418. Stand: 10.03.2018

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

¹⁷ Der wesentliche, innerlich unabdingbare Bezugspunkt der ganzen gegenwärtigen, öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte, ob und wie der Kapitalismus stirbt (Wallerstein u.a. 2014; Streeck 2015, Harvey 2015a, Brie 2017), ist die Erkenntnis: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.“ (MEW 13: 9).

¹⁸ Meines Erachtens fallen die Wiederentdeckung der praxisanalytischen Marx’schen *Forschungsmethode* und deren Weiterentwicklung, wie die Wiederentdeckung der Relevanz der Grundrisse im Hinblick auf Fragen des Übergangs, eigentlich erst in unsere Zeit. Das zeigt, wie auch die späte Wiederentdeckung der Pariser Manuskripte in den 30ern, inwiefern in den behandelten Fragen enorme theoriegeschichtliche Bedingungen hereinspielen und eine definitiv historische Sichtweise nötig ist.